»Alter ist keine kulturpolitische Kategorie«

Tagungseindrücke im Generationenmix

Auf dem diesjährigen Kulturpolitischen Kolloquium im Loccum beschäftigten sich 130 Teilnehmer*innen mit generationenbedingten Veränderungsprozessen in Kulturinstitutionen und der Rolle, die Kulturpolitik und -verwaltung dabei einnehmen.

Zwei Tagungs-Teilnehmer*innen unterschiedlicher Generationen geben im Folgenden ihre Tagungseindrücke wieder: Gerd Dallmann aus der Perspektiven der 1968er-Generation und Mara Ruth Käser aus Sicht der Generation Y. (zwischen 1986 und 1995 Geborene). Die Fragen stellte Barbara Neundlinger.

Mara Käser ist Kulturmanagerin | Wissenschaftliche Mitarbeiterin der DFG-Forschungsgruppe Krisengefüge der Künste | Mitglied im Sprecherrat der KuPoGe Niedersachsen

Gerd Dallmann war langjähriger Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur (LAGS) Niedersachsen. Seit Sommer 2018 im Ruhestand

Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach die Generationenfrage für Kultureinrichtungen und die Kulturverwaltung?

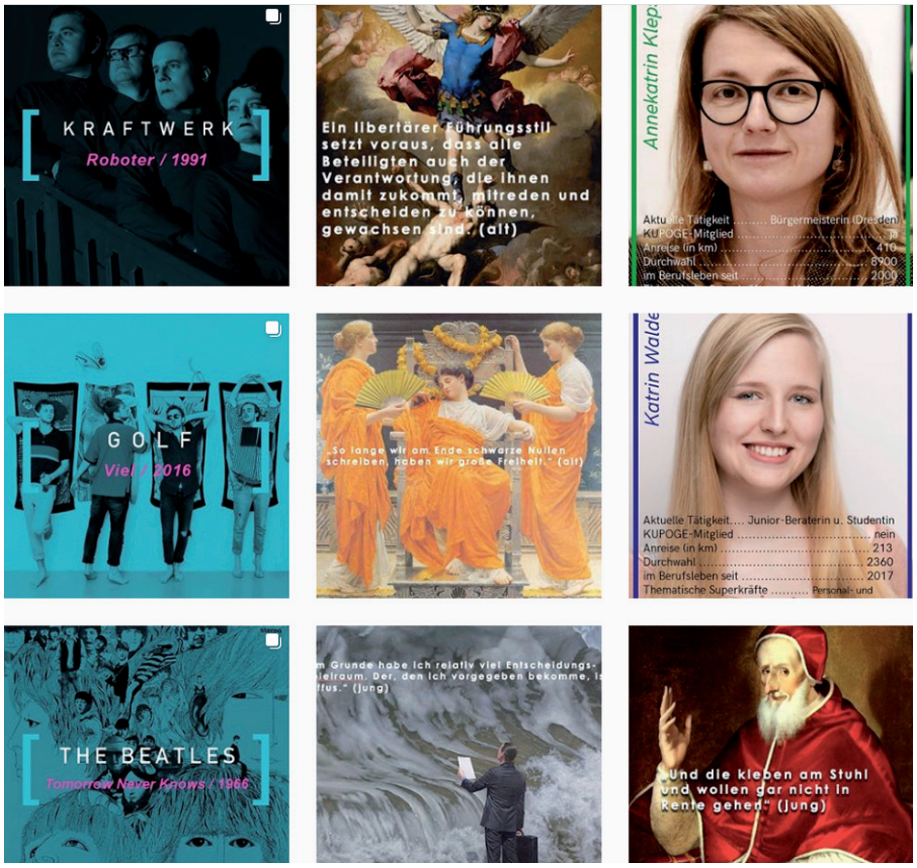
Mara Käser: Der Eindruck nach der Tagung: Es kommt auf die Perspektive an. Ich würde unterscheiden zwischen dem Publikum und dem Personal einer Kultureinrichtung. Bezüglich des Publikums ist es für Theater, Museen und andere Kultureinrichtungen essentiell, sich mit den Erwartungen und Lebensstilen jüngerer Generationen auseinanderzusetzen und diese in Einklang mit den Ansprüchen älterer Publikumsschichten zu bringen. Gerade in Zeiten des demographischen Wandels und des damit verbundenen veränderten Kulturnutzungsverhaltens müssen Kultureinrichtungen Strategien entwickeln, neue, mitunter auch jüngere Publikumsgruppen zu gewinnen. Allerdings ist die Kategorie Alter nur eine unter vielen Kategorien: Neben der sozialen Herkunft geht es um Gender sowie um den Einbezug der individuellen Migrationserfahrung. Ebenfalls von Bedeutung ist eine intersektionale Perspektive auf das Publikum – und auch auf das Personal einer Kultureinrichtung. In Bezug auf die Kulturverwaltung hat die Tagung gezeigt, dass das Thema Generation eine untergeordnete Rolle spielt und vielmehr spezifische Kompetenzen für diesen Bereich im Fokus stehen.

Gerd Dallmann: Für viele Kultureinrichtungen sind jüngere Menschen zunächst vordergründig als Zielgruppe, also als Besucher*innen interessant. Die Vorträge und Diskussionen in Loccum haben meine Ansicht bestätigt, dass diese Zielgruppe – wie andere auch – nur dann erreicht wird, wenn sie auch ihren Platz in den Strukturen der Einrichtungen, im Personal hat, und das Programm nicht für sie, sondern mit ihr gemacht wird. Dankbar bin ich für den Hinweis auf die Website www.ofbyforall.org. Herausforderungen entstehen zur Zeit für viele freie Kulturträger, die in den 1970er oder 1980er Jahren gegründet und aufgebaut wurden und die stark durch das (zumindest in wichtigen Anteilen ehrenamtliche) Engagement der Gründergeneration geprägt sind. Hier müssen die Alten Platz machen, und die Jungen müssen die Möglichkeiten nutzen, selber aktiv gestaltend einzugreifen. Das gilt auch für die Kulturverbände. Mit der Gründung der »Jungen KuPoGe« haben wir bei dem Kolloquium hierzu ein Beispiel erlebt, dem ich viel Erfolg wünsche.

Was haben Sie für sich persönlich aus der Tagung mitgenommen?

Mara Käser: Für mich war der Vortrag von Volker Heller, Vorstand und Managementdirektor der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin, ein persönliches Highlight, weil er aus der konkreten Praxiserfahrung einen umfangreichen Changeprozess und die Bedeutung der kulturpolitischen Begleitung geschildert hat. Daran schloss sich für mich die Diskussion in der Kleingruppe mit Peter Landmann und Helge Rehders an, in der es sehr konkret um die kulturpolitische Unterstützung institutioneller Veränderungsprozesse in Kultureinrichtungen ging. Ich nehme daraus mit, dass die Instrumente der Kulturförderung gestaltend wirken können und dass es für den Erfolg eines

LoccLab 2019
Das digitale Tagungsmagazin zur Tagung der Kulturpolitischen Gesellschaft in Loccum
https://www.instagram.com/locclab/



Changeprozesses von großer Bedeutung ist, Rückhalt in der Kulturpolitik zu haben.

Durch die interaktiven Formate (z.B. »Kultopia«, die gemeinsame Entwicklung einer Kultureinrichtung oder -verwaltung der Zukunft), entwickelt durch die Studierenden der Universitäten und Hochschulen Hildesheim, Hamburg und Ludwigsburg, kam ich persönlich auf eine gute Art und Weise in Kontakt mit Älteren, wodurch ich so manches Vorurteil abbauen konnte.

Gerd Dallmann: Viele kluge Anregungen zu Veränderungsprozessen in Kultureinrichtungen und die Erkenntnis, dass uns Vieles, was wir jetzt unter dem Vorzeichen der Generationenfrage diskutieren, auch schon in anderen Zusammenhängen beschäftigt hat und es lohnt, diese Gedankenstränge weiter zu verfolgen. Anregend fand ich zum Beispiel den Hinweis zum jetzt vieldiskutierten Thema »Dritte Orte«, dass Räume sehr entscheidend zum community-building beitragen können, was von vielen Kultureinrichtungen, die sehr auf Programmqualität fokussiert sind, oft unterschätzt wird.

Schließlich eine persönliche Erkenntnis, die dann wieder mit der Generationenfrage zusammenhängt: Die Loccumer Tagungen sind nach wie vor so voll gepackt, dass die enorm wichtigen informellen Gespräche letztlich zu Lasten des Schlafbedürfnisses gehen – und am späten Abend war meine Generation deutlich überrepräsentiert.

Wie sehen Sie die KuPoGe in 50 Jahren?

Mara Käser: Die Mitglieder der KuPoGe sind in den letzten Jahren im Vergleich zu den Gründungsjahren des Verbands gealtert. Allerdings halte ich das nicht für einen Generationeneffekt, sondern – wie bereits im Plenum durch Thomas Renz angeführt – für einen Alterseffekt. Nichtsdestotrotz müssen die Angebote der KuPoGe attraktiv bleiben und mit der Zeit gehen, was die Strukturen (z.B. Berufungen und Verbandsarbeit), Prinzipien wie Offenheit und Transparenz (z.B. Call for Papers für den Bundeskongress) und die Öffentlichkeitsarbeit angeht (z.B. Publikationen, Internetauftritt).

In 50 Jahren hat die KuPoGe neben den Landesgruppen vielleicht eher kleinere, bundeslandübergreifende, aber immer noch aktive Regionalgruppen; eine Junge KuPoGe sowie eine Kulturpolitische Akademie, die Weiterbildungen für Personen aus der Kulturverwaltung und insbesondere für Kulturpolitiker und Kulturpolitikerinnen anbietet; zudem eine Präsidentin und hoffentlich eine diversere Zusammensetzung ihrer Mitglieder. Ich möchte jedenfalls an diesen Vorhaben mitarbeiten und bin dann im Februar in 50 Jahren wieder in Loccum beim Kulturpolitischen Kolloquium – das wird natürlich dort bleiben!

Gerd Dallmann: Ach, mir würde es schon reichen, wenn ich die nächsten 5 Jahre einigermaßen vorausschauen könnte. Ich wünsche der KuPoGe eine gelungene Mischung der Generationen in Personal, Vorstand und Mitgliedschaft und weiterhin eine meinungsführende Stellung im kulturpolitischen Diskurs. ■